

Rinas, Karsten

## Die Rezeption des Philanthropismus im Habsburgerreich (unter besonderer Berücksichtigung der Böhmischen Länder)

In:

Ammer, Jessica; Glück, Helmut; Rhein, Stefan (Hrsg.), Wert der Sprache: Das Dessauer Philanthropinum und die Bildungsdebatten des 18. Jahrhunderts, Bamberg: University of Bamberg Press, S. 333-361. 2026. DOI: 10.20378/irb-113897

### Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion

DOI des Beitrags: 10.20378/irb-116442

Datum der Veröffentlichung: 30.07.2026

### Rechtehinweis:

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt die **Creative-Commons-Lizenz CC BY**.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:  
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

## **Die Rezeption des Philanthropismus im Habsburgerreich (unter besonderer Berücksichtigung der Böhmischen Länder)**

1. Einleitung
2. Zum historischen Kontext
  - 2.1 Sprachstilistischer Wandel in der Aufklärungszeit
  - 2.2 Philanthropismus und bürgerliche Tugenden
  - 2.3 Zur Lage im Habsburgerreich
    - 2.3.1 Aufgeklärter Absolutismus und Schulwesen
    - 2.3.2 Deutsch und Tschechisch in den Böhmischen Ländern
3. Nachdrucke und Plagiate im Habsburgerreich
4. Zur Reflexion des Philanthropismus in den Böhmischen Ländern
  - 4.1 Institutionelle Aspekte
  - 4.2 Texte
  - 4.3 Rezeptionsbedingungen
5. Fazit: Auswirkungen der philanthropischen Bewegung

### **1. Einleitung**

In diesem Beitrag soll dargelegt werden, wie die philanthropische Bewegung im Habsburgerreich rezipiert wurde. Hierbei werden vorrangig die mit Dessau unmittelbar verbundenen Vertreter (Johann Bernhard Basedow, Joachim Heinrich Campe, Christian Gotthilf Salzmann) berücksichtigt, aber auch andere, die zu den Dessauern Kontakte unterhielten (z. B. Friedrich Eberhard von Rochow). Des Weiteren soll demonstriert werden, wie philanthropische Beiträge in die tschechische Sprachkultur transferiert wurden und dort eine nachhaltige Wirkung entfalteten. Bei diesen Rezeptions- und Transferprozessen müssen die spezifischen Bedingungen des Habsburgerreichs reflektiert werden, insbesondere der ausgeprägte Zentralismus sowie der Einfluss der Zensur.

Zunächst sollen einige für dieses Thema relevante sprach-, kultur- und sozialhistorische Hintergründe skizziert werden.

## 2. Zum historischen Kontext

### 2.1 Sprachstilistischer Wandel in der Aufklärungszeit

Die uns hier interessierenden Prozesse fallen ins Zeitalter der Aufklärung, also in eine Epoche, in der sich grundlegende Wandlungen im Denk- und Kommunikationsverhalten durchsetzten. Sehr ausgeprägt waren Bemühungen um einfachere, natürlichere Ausdrucksweisen. Traditionell hatte bis in die Barockzeit eine Schreibweise dominiert, mit der man anstrebte, Denkresultate in einer normierten und repräsentativen Weise darzulegen, nämlich in Form syntaktisch komplexer rhetorischer Perioden.<sup>1</sup> In der Aufklärungszeit hingegen bemühte man sich darum, das Nachdenken im Text als Prozess widerzuspiegeln. Es wurde quasi das Denken selbst sichtbar gemacht, was dem Grundanliegen der Aufklärung entsprach, kritische, eigenständige Reflexionen zu propagieren. Entsprechend wurden die Texte dynamischer, variabler und alltagsnäher; zugleich wurde dem Inhalt mehr Aufmerksamkeit gewidmet als einer repräsentativen Form. Dies forcierte auch den Übergang von der rhetorischen Periode zum alltagsnäheren Satz.<sup>2</sup> Wichtige Protagonisten dieses Wandels im deutschen Sprachraum waren die in Leipzig wirkenden Akademiker und Schriftsteller Johann Christoph Gottsched (1700–1766) und Christian Fürchtegott Gellert (1715–1769). Wiederholt kritisierte Gottsched die traditionelle Praxis, Sätze durch veraltete und ‚geschraubte‘ Konjunktionen zu unnötig komplizierten Perioden zu verknüpfen<sup>3</sup>, und Gellert reflektierte und beförderte diesen Stilwandel in seiner einflussreichen Abhandlung über den Briefstil.<sup>4</sup> Besonders deutlich zeigt sich dies in Gellerts Auseinandersetzung mit einem traditionelleren Briefsteller von Christian

---

<sup>1</sup> Vgl. hierzu Karsten RINAS, Gesellschaftsordnung, Mentalität und Schriftsprache im Barock, in: *Studia Germanistica* (Ostrava) 32 (2023), 21–50.

<sup>2</sup> Eine Rekonstruktion dieses Vorgangs wird skizziert in: Karsten RINAS, Vom genormten Satzbau zur genormten Interpunktion, in: Paul Rössler / Peter Besl / Anna Saller (Hg.), *Vergleichende Interpunktion*, Berlin/Boston 2021, 109–134.

<sup>3</sup> Vgl. Eric A. BLACKALL, *Die Entwicklung des Deutschen zur Literatursprache 1700–1775*, Stuttgart 1966, 129, 134f.

<sup>4</sup> Christian Fürchtegott GELLERT, *Briefe, nebst einer Praktischen Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen*, Leipzig 1751. Vgl. hierzu etwa auch Reinhard M.G. NICKISCH, *Brief*, Stuttgart 1991, 81f.

Juncker.<sup>5</sup> Juncker entfaltet eine formalistische Brieflehre, deren Ausgangspunkt diverse logische und rhetorische Schemata (z. B. Syllogismen) sind. In diesem Sinne wird in einer sehr analytischen und detaillierten Weise ein Einladungsschreiben an einen Freund konzipiert, das schließlich in die folgende Elaboration mündet:<sup>6</sup>

*Monsieur*

*mon cher Ami,*

Sie sind es nun von langer Zeit her überzeugt, daß ich kein Vergnügen genießen kan, wenn Sie durch Ihre werthe Gesellschaft solches nicht gleichsam erst angenehm machen wollen. Da nun heute überaus schön Wetter ist, welches mich anreizet eine Spazier-Reise nach Taucha zu thun; So bitte mir die Ehre Dero Gesellschaft aus. Ich erwarte Sie in einer Stunde auf meiner Stube; und Sie werden so dann den Wagen bereit vor der Haus-Thüre finden. Ich bin mit aller Aufrichtigkeit

*Monsieur*

*mon cher Ami,*

Dero ergebenster Diener, N.N.

In seiner Abhandlung diskutiert Gellert dieses Beispiel und kritisiert hieran „das Gezwungene in der Verbindung und in den Perioden, das Matte, das Fremde in den Worten und Redensarten“.<sup>7</sup> Er entwirft ein alternatives Schreiben, wobei ihn die Überlegung leitet, wie man im direkten kultivierten Gespräch einen Freund einladen würde. Hier das Ergebnis:<sup>8</sup>

Liebster Freund!

Fahren Sie doch heute mit mir spazieren. Es ist so schön Wetter. Untersuchen Sie nicht, wie viel Sie Vergnügen auf dieser Reise haben werden, denken Sie lieber daran, daß ich ohne Ihre Gesellschaft keins haben werde. Wenn Sie mir dieses sagten, so käme ich gewiß. Der Wagen ist schon bestellt. Wollen Sie kommen? Ja.

Im Vergleich mit Junckers Brief zeigen sich deutliche Unterschiede in der syntaktischen Gestaltung: Juncker folgt der typischen Zweigliederung

<sup>5</sup> Christian JUNCKER, Der wohl=informirte Briefsteller [...] Sechste Auflage, Leipzig 1728.

<sup>6</sup> JUNCKER, Der wohl=informirte Briefsteller (wie Anm. 5), 84f.

<sup>7</sup> GELLERT, Briefe (wie Anm. 4), 65.

<sup>8</sup> GELLERT, Briefe (wie Anm. 4), 60.

periodischen Schreibens (*Da nun [...] So bitte mir [...] / Ich erwarte [...] und Sie werden [...]*). Hingegen ist die Schreibweise bei Gellert viel variabler: Hypotaktische Konstruktionen wechseln sich mit sehr kurzen einfachen Sätzen ab. Gerade hierin manifestiert sich der Übergang von der kunstvoll gestalteten Periode zum schlichteren, alltagsnäheren ‚Satz‘.

Die hier skizzierten sprachlichen Vereinfachungen standen fraglos im Zusammenhang mit der Erschließung neuer Leser-Zielgruppen. So ist es kein Zufall, dass sich Gottsched zunächst als Herausgeber von Zeitschriften einen Namen machte, die sich vorwiegend an ein weibliches Publikum wandten.<sup>9</sup> Da die ‚Frauenzimmer‘ damals in der Regel keine höhere Bildung erwerben konnten, waren sie auch nicht mit dem traditionellen komplexen Schreibstil vertraut, sodass die für diese Zielgruppe schreibenden Autoren einfachere Ausdrucksweisen praktizierten – und zugleich rechtfertigten bzw. propagierten. In analoger Weise verfuhr man in der Aufklärungszeit im Hinblick auf eine weitere Gruppe: Kinder und Jugendliche. Die Anpassungen an diese beiden Zielgruppen erfolgten nicht unabhängig voneinander, sondern basierten auf derselben aufklärerischen Grundhaltung sowie auf wechselseitigen Einflüssen der beteiligten Autoren. Beispielsweise stand Friedrich Eberhard von Rochow in Kontakt zu Christian Fürchtegott Gellert und wurde durch ihn zu seinen volksaufklärerisch-pädagogischen Bemühungen angeregt.<sup>10</sup>

Wie sich dieser sprachstilistische Wandel auch in der Jugendliteratur auswirkte, möge ein weiteres Beispiel illustrieren. Die erste (anonyme) Übersetzung von Defoes „Robinson Crusoe“ ist noch ganz dem barocken Sprachduktus verhaftet:

Ich wurde gebohren Anno 1632, in der Stadt YORK, von guter Familie, die zwar nicht aus diesem Lande war: massen mein Vater ein Fremder, aus Bremen gebürtig, der sich erstlich in HULL niedergelassen. Nachdem der durch die Kauffmannschaft ein

<sup>9</sup> Vgl. hierzu Gabriele BALL, *Moralische Küsse. Gottsched als Zeitschriftenherausgeber und literarischer Vermittler*, Göttingen 2000.

<sup>10</sup> Vgl. hierzu Jürgen OVERHOFF, *Erziehung zur Menschenfreundschaft und Toleranz. Rochows Beziehungen zu Gellert und Basedow*, in: Hanno Schmitt und Frank Tosch (Hg.), *Vernunft fürs Volk. Friedrich Eberhard von Rochow im Aufbruch Preußens*, Berlin 2001, 129–137. Vgl. auch Hanno SCHMITT, *Vernunft und Menschlichkeit. Studien zur philanthropischen Erziehungsbewegung*, Bad Heilbrunn 2007, 34f.

ziemliches Capital erworben, gab er die Handlung auf, und zog nach obgemeldetem York, als der Geburts-Stadt meiner Mutter, deren Freundschaft lauter wackre vornehme Leute gewesen und den Namen ROBINSON geführet, wovon ich denn Robinson Kreutzner genannt wurde.<sup>11</sup>

Einen ganz anderen Eindruck vermittelt die explizit für Kinder bestimmte Robinson-Adaption von Joachim Heinrich Campe. Diese ist als Gespräch eines Vaters mit seinen Kindern gestaltet, sodass sie schon deshalb eine stärkere Affinität zur Alltagssprache aufweist. Aber auch die erzählenden Passagen sind sprachlich deutlich schlichter:

Es war einmal ein Mann in der Stadt Hamburg, der hieß Robinson. Dieser hatte drey Söhne. Der älteste davon hatte Lust zum Soldatenstande, ließ sich anwerben, und wurde erschossen in einer Schlacht mit den Franzosen. Der zweyte, der ein Gelehrter werden wollte, hatte einmal einen Trunk gethan, da er eben erhitzt war; kriegte die Schwindsucht, und starb. Nun war also nur noch der Kleinste übrig, den man Krusoe nannte [...].<sup>12</sup>

Dieser stilistische Wandel hatte weitreichende Auswirkungen bis hinein in die Sprachtheorie. Deutlich ist dieser Übergang von der Periode zum Satz beispielsweise in der Interpunktionslehre reflektiert: Während man die Interpunktionszeichen seit der Antike bis in die Barockzeit durchgehend mit Einheiten der rhetorischen Periode korrelierte, wurden diese Zeichen seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als ‚Satzzeichen‘ konzipiert.<sup>13</sup> Aber auch in anderen Bereichen der Sprachtheorie setzte sich die Satzkonzeption allmählich durch. Ein frühes Beispiel einer konsequent ausgearbeiteten Satzlehre verdanken wir Basedow.<sup>14</sup> Schon in einem Rhetorikwerk von 1756 hat er den Satz als zentrale Kategorie der Sprache gewürdigt: „Alles, was geredet und geschrieben wird, besteht aus

---

<sup>11</sup> [Daniel DEFOE], Das Leben und die ganz ungemeine Begebenheiten des Robinson Crusoe [...] Der erste Theil, Frankfurt/Leipzig 1720, 1.

<sup>12</sup> Johann Heinrich CAMPE, Robinson der Jüngere, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für Kinder, Frankfurt/Leipzig 1781, 2.

<sup>13</sup> Vgl. RINAS, Vom genormten Satzbau (wie Anm. 2). Eine ausführlichere Darstellung bietet Karsten RINAS, Theorie der Punkte und Striche. Die Geschichte der deutschen Interpunktionslehre, Heidelberg 2017.

<sup>14</sup> Vgl. hierzu bereits Max Hermann JELLINEK, Geschichte der neuhochdeutschen Grammatik von den Anfängen bis auf Adelung. Erster Halbband, Heidelberg 1913, 257.

Sätzen. Wir hätten gar keine Ursache, bloße Begriffe ohne Verbindung, wie in einem Wörterbuche nach einander hinzuzusetzen“.<sup>15</sup> – Einem heutigen Leser mögen diese Darlegungen banal erscheinen; im Kontext der damaligen Sprachtheorie war diese Fokussierung auf die logisch-syntaktisch definierte Einheit des Satzes jedoch ungewöhnlich und zugleich progressiv.<sup>16</sup>

## 2.2 Philanthropismus und bürgerliche Tugenden

Die in Abschnitt 2.1 erwähnte Hinwendung zu Kindern und Jugendlichen als einer Leser-Zielgruppe stand im engsten Zusammenhang mit dem Phänomen der „Entdeckung des Kindes“, welches oft gerade dem 18. Jahrhundert zugeschrieben wird.<sup>17</sup> Allerdings wurde in der Forschung mit einiger Berechtigung angemerkt, dass sich dieses Phänomen primär als Entdeckung des zukünftigen, noch zu erziehenden Bürgers verstehen lässt.<sup>18</sup> Entsprechend verfolgte die Kinder- und Jugendliteratur dieser Zeit das Ziel, bürgerliche Tugenden auf kindgerechte, anschauliche und exemplarisierte Weise zu vermitteln, also etwa Tugenden wie Fleiß, Ordnung, Sparsamkeit, Hilfsbereitschaft, Vorsicht usw. Gerade auch philanthropische Autoren wie Basedow, Campe, Salzmann und Rochow wirkten in diesem Sinne.<sup>19</sup> Dabei verfolgten sie zugleich aufklärerische Absichten, aber in durchaus gemäßigter Weise, sodass sie als weitere Tugenden auch Gottesfurcht sowie Respekt vor der Obrigkeit propagierten. Eben deshalb sollten sich ihre Werke auch als anschlussfähig für das katholische absolutistische Habsburgerreich erweisen.

Charakteristisch für die philanthropische Jugendliteratur war die Vermittlung einer Sittenlehre durch Beispielgeschichten. Hierbei lassen sich

---

<sup>15</sup> Johann Bernhard BASEDOW, Lehrbuch prosaischer und poetischer Wohlredenheit [...], Kopenhagen 1756, 157f.

<sup>16</sup> Vgl. auch RINAS, Theorie der Punkte und Striche (wie Anm. 13), 138f.

<sup>17</sup> Vgl. etwa Larry WOLFF, *Childhood and the Enlightenment*, in: Paula S. Fass (Hg.), *The Routledge History of Childhood in the Western World*, London/New York 2013, 78–99.

<sup>18</sup> Vgl. Angelika LINKE, *Sprachkultur und Bürgertum*, Stuttgart/Weimar 1996, 320.

<sup>19</sup> Zahlreiche Belege hierfür bietet die Anthologie: Paul MÜNCH (Hg.), *Ordnung, Fleiß und Sparsamkeit*, München 1984.

drei Typen unterscheiden:<sup>20</sup> i) Vorbildgeschichten, in denen eine Tugend oder ein positives Verhalten propagiert wird, das in der Geschichte regelmäßig belohnt wird; ii) Abschreckgeschichten, in denen vor einem Laster bzw. falschen Verhalten gewarnt wird, wobei dieses regelmäßig bestraft wird oder negative Folgen zeitigt; iii) Kontrastgeschichten, in denen ein Vorbild und ein abschreckendes Beispiel kombiniert sind. Derlei Beispielgeschichten finden sich z. B. in Rochows „Kinderfreund“ (1776), Campes „Sittenbüchlein“ (1777), Salzmanns „Krebsbüchlein“ (1780) und Basedows „Elementarwerk“ (1785).

## **2.3 Zur Lage im Habsburgerreich**

### **2.3.1 Aufgeklärter Absolutismus und Schulwesen**

Auch im Habsburgerreich konnten aufklärerische Gedanken Fuß fassen, allerdings im Kontext eines katholisch geprägten Absolutismus.<sup>21</sup> Wichtige Voraussetzungen für die hier interessierende Entwicklung schuf bereits Maria Theresia durch die Stärkung des Zentralismus und vor allem durch die „Allgemeine Schulordnung“ (1774), durch welche die Schulpflicht für Kinder vom sechsten bis zum zwölften Lebensjahr eingeführt wurde. Ferner wurde die staatliche Schulaufsicht begründet und der Unterricht strikt vereinheitlicht. Als Organisator dieser Schulreform wurde 1774 Johann Ignaz von Felbiger (1724–1788) eingesetzt, der zuvor ähnliche Aufgaben in Schlesien verrichtet hatte. Unter Felbigers Aufsicht wurden in schneller Folge Lehrwerke und Anweisungen für Lehrer erarbeitet, zunächst in deutscher Sprache, doch erfolgten auch bald Übersetzungen ins Tschechische (und andere Sprachen des Habsburgerreiches).<sup>22</sup> Die Bemühungen um ein zentralisiertes Schulwesen wurden unter Maria Theresias Sohn Joseph II. fortgeführt.

Es gab allerdings auch konservative Gegenströmungen. Illustrieren lässt sich dies am Beispiel des Pädagogen Karl Heinrich Seibt (1735–1806). Seibt war ein Schüler Gottscheds und Gellerts. Auf Veranlassung

---

<sup>20</sup> Vgl. Theodor BRÜGGEMANN / Hans-Heino EWERS, Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur. Bd. 3: Von 1750 bis 1800, Stuttgart 1982, 837–839.

<sup>21</sup> Vgl. hierzu etwa Karl VOCELKA, Österreichische Geschichte, 5. Aufl., München 2019, 60–70.

<sup>22</sup> Zu Felbigers Leben und Wirken vgl. Ulrich KRÖMER, Johann Ignaz von Felbiger, Freiburg/Basel/Wien 1966.

Maria Theresias wurde er 1763 zum Professor der Schönen Wissenschaften in Prag ernannt, und zwar mit der ausdrücklichen Vorgabe, die progressive Sprachkultur im Habsburgerreich zu verbreiten. Hierbei war er erfolgreich, doch stieß sein Wirken auch auf Kritik; er wurde des Verbreitens gefährlicher Ideen beschuldigt und musste sich diverser Angriffe und Intrigen erwehren.<sup>23</sup>

### 2.3.2 Deutsch und Tschechisch in den Böhmischen Ländern

An dieser Stelle muss wenigstens in knapper Form die Lage der tschechischen Sprachkultur und ihr Verhältnis zum Deutschen skizziert werden.<sup>24</sup> Schon im 15. Jahrhundert kam es in den Böhmischen Ländern zu protestantischen Bewegungen. Die hiermit verbundenen Bemühungen um das Studium der Bibel in der Muttersprache führten zu einer reichen Sprachkultur, als deren Vertreter exemplarisch der Schriftsteller und Historiker Daniel Adam z Veleslavína (1546–1599) und der Pädagoge Johann Amos Comenius (1592–1670) genannt seien. Der Dreißigjährige Krieg markierte für diese Kultur einen schweren Rückschlag. In den Böhmischen Ländern setzte die Gegenreformation bzw. Rekatholisierung ein, und die vorwiegend protestantische Elite wurde vertrieben. Dies hatte auch langfristige negative Auswirkungen auf die tschechische Sprachkultur. Darüber hinaus gab es in den Böhmischen Ländern um die Mitte des 18. Jahrhunderts Bestrebungen, das Deutsche als dominierende Sprache in der Verwaltung und im Schulwesen zu etablieren (was weniger nationalistische als vielmehr praktische Gründe hatte). Das Tschechische wurde lediglich im elementaren Schulunterricht verwendet, sodass man eine höhere Schulbildung nur in deutscher Sprache erlangen konnte. Die Tschechen fühlten sich somit bedrängt, da ihre begabten Kinder regelmäßig für die deutsche Sprachkultur ‚abgeworben‘ wurden. Dies führte am Ende des 18. Jahrhunderts zu verstärkten Bemühungen um die Wiederbelebung der tschechischen Sprachkultur. Diese Bewegung wird als

---

<sup>23</sup> Zu Seibt und seinem Wirken vgl. Karsten RINAS, Aufgeklärter Stilwandel in Prag. Karl Heinrich Seibts Abhandlung über die Unterschiede der ‚Schreibarten‘ (1768), in: *Studia Germanistica* (Ostrava) 30 (2022), 25–51. Vgl. dazu auch den Beitrag von Helmut GLÜCK in diesem Band.

<sup>24</sup> Zum Folgenden vgl. etwa auch Josef VINTR, *Das Tschechische*, München 2001, 155–181.

‚Tschechische Nationale Wiedergeburt‘ bezeichnet; sie dauerte von ca. 1780 bis 1850. Ihr Ziel war die (Wieder-)Etablierung des Tschechischen im Schulwesen sowie in Literatur und Wissenschaft. Das Verhältnis zur deutschen Sprachkultur war hierbei ambivalent: Einerseits bemühte man sich um eine Emanzipation vom Deutschen, was sich später teils zu einer Ablehnung steigerte; andererseits waren viele tschechische Werke weiterhin deutschen Vorbildern verpflichtet.<sup>25</sup> Generell war die Anbindung an das Deutsche und die deutsche Sprachkultur sehr präsent.<sup>26</sup> Als Beispiel hierfür kann Josef Dobrovskýs „Ausführliches Lehrgebäude der Böhmisches Sprache“ (1809) dienen, ein sehr einflussreiches Werk, das als Meilenstein in der Erforschung des Tschechischen gewürdigt wurde – aber bezeichnenderweise auf Deutsch verfasst ist. Ebenso charakteristisch ist der Umstand, dass auch eine Pionierleistung der tschechischen Lexikographie, das von 1835 bis 1839 publizierte Wörterbuch von Josef Jungmann, ein tschechisch-deutsches Wörterbuch darstellt.

Zu Beginn der Nationalen Wiedergeburt, also um 1780, wurde die tschechische Schriftsprache vorwiegend in zwei Bereichen verwendet: i) im religiösen Kontext (Bibel, Erbauungsbücher, Gebetbücher, Lieder); ii) teilweise in Recht und Verwaltung. Diese Schriftsprache war konservativ und am Sprachstand des 16./17. Jahrhunderts orientiert, und zwar sowohl im Wortschatz als auch in der Grammatik. Aber auch in der deutschen Sprache des Habsburgerreiches wurde partiell ein konservativer, ‚barocker‘ Sprachgebrauch tradiert, insbesondere im Bereich der Syntax.<sup>27</sup> Dies lässt sich abermals am Beispiel des schon in Abschnitt 2.3.1 erwähnten Hochschullehrers Karl Heinrich Seibt illustrieren. Dieser

---

<sup>25</sup> Vgl. auch Karsten RINAS, Übersetzung und Abhängigkeit – über ein prekäres Verhältnis, unter besonderer Berücksichtigung der Tschechischen Nationalen Wiedergeburt, in: *Brücken* 31/2 (2024), 51–72.

<sup>26</sup> Vgl. auch Helmut GLÜCK, Die Fremdsprache Deutsch im Zeitalter der Aufklärung, der Klassik und der Romantik, Wiesbaden 2013, 235–255. Auch für den Schulgebrauch vorgesehene tschechische Schreib- und Aufsatzlehren basierten oft auf deutschen Vorbildern; vgl. hierzu etwa Karsten RINAS, Tschechisch-Unterricht in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Jan Urbans Lehrbücher und ihre deutschen Vorlagen, in: *Germano-slavica* 1 (2024), 23–53.

<sup>27</sup> Vgl. etwa Peter WIESINGER, Zur Entwicklung der deutschen Schriftsprache in Österreich unter dem Einfluß Gottscheds in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Dieter Nerius (Hg.), *Entwicklungstendenzen der deutschen Sprache seit dem 18. Jahrhundert*, Berlin 1983, 227–248. Vgl. auch RINAS, *Aufgeklärter Stilwandel in Prag* (wie Anm. 23), 43f.

sollte in Prag einen schlichteren, moderneren Stil im Sinne Gottscheds und Gellerts propagieren (vgl. 2.3.1), was er auch tat, etwa in seiner stiltheoretischen Schrift „Von dem Unterschiede des zierlichen, des Hof- und Curialstyls“. <sup>28</sup> Darin verteidigte er jedoch zugleich den traditionellen komplexeren Stil beim Umgang mit hochgestellten Personen bzw. bei der Behandlung besonders wichtiger Angelegenheiten. Die hier von ihm propagierte Schreibweise war deutlich traditioneller und komplexer als die seiner Lehrer – was sicher den sprachlichen Bedingungen im Habsburgerreich geschuldet war. <sup>29</sup> Ein weiteres Beispiel für diese Haltung ist ein in Prag veröffentlichter deutscher Briefsteller von Joseph J. Rödigh. <sup>30</sup> Auch hier wird im Sinne Seibts für einen flexiblen Gebrauch sowohl schlichterer als auch komplexerer Schreibweisen plädiert. Rödighs Briefsteller wurde auch ins Tschechische übersetzt. <sup>31</sup> Hierbei wurden die komplexen Perioden-Konstruktionen in präziser Weise übertragen, wie das folgende Beispiel zeigt:

|                                                                                                                                                                                                                                                                                         |                                                                                                                                                                                                                                                                            |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <p><b>Da</b> nun sein Gewerb wirklich viel minder, als er angegeben worden, betrieben wird, er also einer Verminderung geeignet ist.</p> <p><b>So</b> bittet er auch wiederholt um diese ihm zugesagte Verminderung mit Bedachtnehmung seiner wahrhaften Beweggründe. <sup>32</sup></p> | <p><b>Když</b> se tedy geho žiwnost skutečně o moc skrowněgc, nežli on vdán byl, wynacházý, on tedy vlewenj danj zasluhuge.</p> <p><b>Tak tedy</b> on opáčeně prosý, aby se na geho prawdiwý důwody ohled wzal, a toto gemu přisljbené vlewenj powolilo. <sup>33</sup></p> |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|

Das deutsche Beispiel ist in traditioneller Weise mit einem typischen paarigen Konnektor (*da* – *so*) konstruiert: Der mit *da* eingeleitete Nebensatz

<sup>28</sup> Karl Heinrich SEIBT, Von dem Unterschiede des zierlichen, des Hof- und Curialstyls, Prag 1768.

<sup>29</sup> Vgl. hierzu ausführlich RINAS, Aufgeklärter Stilwandel in Prag (wie Anm. 23).

<sup>30</sup> Joseph J. RÖDIGH, Der vollständige Landadvokat [...] Neue Auflage, Prag/Wien 1793.

<sup>31</sup> Josef Jakub TANDLER, Dokonalý Gednatel, aneb Zemský Adwokát [...], Praha 1794; zu Tandlers Übersetzung und ihrer Beziehung zum deutschen Original vgl. Karsten RINAS, *Dokonalý Jednatel* (1794) a jeho německá předloha, in: *Listy filologické* 146/3–4 (2023), 361–398.

<sup>32</sup> RÖDIGH, Der vollständige Landadvokat (wie Anm. 30), 17.

<sup>33</sup> TANDLER, Dokonalý Gednatel (wie Anm. 31), 17.

bildet den ersten Teil (= die protasis) der Periode, der mit *so* eingeleitete Satz den zweiten Teil (= die apodosis). Auffällig ist allerdings, dass diese beiden Teile jeweils einen Absatz bilden, sodass also durch die Periode hindurch eine Absatzgrenze verläuft. Gerade im Habsburgerreich scheint diese Gliederungspraxis aber nicht unüblich gewesen zu sein.<sup>34</sup> Bezeichnend ist nun, dass die tschechische Übersetzung dieses konservative Muster perfekt nachbildet, sowohl durch den Gebrauch paariger Konnektoren als auch durch die Absatzgliederung.

Es lässt sich somit konstatieren, dass traditionelle komplexe Schreibweisen im Habsburgerreich sowohl in der deutschen als auch in der tschechischen Sprache gängig waren (wobei allerdings der Konservatismus in der tschechischen Schriftsprache noch ausgeprägter war). Die aufklärerischen Schriften, gerade auch die Beiträge aus dem Umfeld der philanthropischen Bewegung, sollten hier jedoch bald Impulse zur Modernisierung geben.

### 3. Nachdrucke und Plagiate im Habsburgerreich

Wir wollen nun auf die Frage eingehen, wie die philanthropischen Gedanken im Habsburgerreich Verbreitung fanden. Dies wurde insbesondere dadurch ermöglicht, dass Werke aus dem Umfeld dieser Bewegung nachgedruckt wurden. Tatsächlich wurden solche Nachdrucke oder Raubdrucke gezielt und mit Billigung Maria Theresias für die Verbreitung neuer Ideen im Habsburgerreich eingesetzt.<sup>35</sup> Betrachten wir einige Beispiele aus dem Umfeld der philanthropischen Literatur:

1780 wurde in Hamburg Joachim Heinrich Campes „Seelenlehre für Kinder“ veröffentlicht; 1788 erschien ein Nachdruck dieses Werks in Wien.

1792 erschien in Erfurt Christian Gotthilf Salzmann „Krebsbüchlein“, eine satirische Anleitung zur unvernünftigen Kindererziehung mit vielen Warngeschichten. Bereits 1794 erschien ein Nachdruck im mährischen Brünn.

---

<sup>34</sup> Vgl. hierzu Karsten RINAS, Periode und Absatz: Anmerkungen zur Gliederung barocker Texte, in: Milan Horňáček / Sabine Voda Eschgfäller (Hg.), Olmützer Beiträge zur Barockforschung, Dresden 2024, 11–29.

<sup>35</sup> Vgl. etwa Reinhard WITTMANN, Geschichte des deutschen Buchhandels, München 991, 120f.

Erheblichen Einfluss auf die Entwicklung im Habsburgerreich hatte auch der mit dem Philanthropismus assoziierte Pädagoge Peter Villaume.<sup>36</sup> 1781 erschien in Dessau sein „Praktisches Handbuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen“. Es wurde auch im Habsburgerreich mindestens zweimal nachgedruckt, und zwar 1787 sowohl in Wien als auch in Brunn.

Neben solchen Nachdrucken gab es mitunter auch Plagiate. Ein interessantes Beispiel hierfür steht im Zusammenhang mit dem schon mehrfach erwähnten preußischen Adligen Friedrich Eberhard von Rochow (1734–1805). Dieser vertrat progressive pädagogische Ideen und gründete auf seinen eigenen Besitzungen eine Dorfschule.<sup>37</sup> Zudem verfasste er die Werke „Versuch eines Schulbuches“ (1772) und „Der Kinderfreund“ (1776), welche gemeinhin als die ersten echten deutschen Lesebücher angesehen werden.<sup>38</sup> Beide enthalten vorwiegend kurze moralisch-belehrende Geschichten wie die folgende:<sup>39</sup>

Klaus und Fritze

Klaus war leichtsinnig und unachtsam; Fritze aber dachte nach, und gab auf alles Acht. Einst ging Klaus aus der Stadt nach Hause; und eine Weile darauf kam Fritze denselben Weg. Da fand Fritze einen schönen Ring. Vor dem Dorfe lag Klaus unter einen Baum und schlief. Fritze weckte ihn auf, und erzählte ihm sein Glück. Da rieb sich Klaus die Augen, gähnte und sprach: ‚Den hätte ich auch finden können; denn gewiß hat ihn der Herr verlohren, der mir vor der Stadt begegnete‘. ‚Warum hast du ihn denn nicht gefunden?‘, antwortete Fritze. ‚O!‘ sagte Klaus, ‚wer kann auf alles Acht geben!‘ Fritze machte darauf bekannt, daß er den Ring gefunden habe, und erhielt von demjenigen, welchem er zugehörte, zehn Thaler zum Geschenk.

<sup>36</sup> Zu Villaume vgl. etwa Ulrich HERRMANN, Die Pädagogik der Philanthropen, in: Hans Scheuerl (Hg.), *Klassiker der Pädagogik*, Bd. 1, 2. Aufl., München 1991, 135–158, hier 150.

<sup>37</sup> Vgl. die Beiträge im Sammelband von SCHMITT/TOSCH (Hg.), *Vernunft fürs Volk* (wie Anm. 10). Vgl. auch Jürgen OVERHOFF, *Die Frühgeschichte der Philanthropismus (1715–1771)*, Tübingen 2004, 214.

<sup>38</sup> Vgl. BRÜGGEMANN / EWERS, *Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur* (wie Anm. 20), 835–850.

<sup>39</sup> Friedrich Eberhard von ROCHOW, *Der Kinderfreund. Ein Lesebuch zum Gebrauch in Landschulen*, Frankfurt 1776, 11f.

Eine typische Kontrastgeschichte: Der Aufmerksame wird belohnt, während der Unachtsame leer ausgeht. Auffällig und charakteristisch für dieses Werk ist auch der schlichte, kindgerechte Duktus. Rochows Lesebücher sollten auch Felbiger zur Inspiration dienen. Noch während Felbiger in Schlesien wirkte, schickte er Rochow einen Brief, in dem er dessen „Versuch eines Schulbuches“ lobte:

Entzückt über den Inhalt des Schulbuches für Kinder der Landleute, wage ich es Ihnen nicht sowohl meinen Beifall schriftlich zu melden, als mir über ein und anderes Erläuterungen auszubitten. [...] Endlich aber erlauben Sie mir von Dero Arbeit meinen Umständen nach Gebrauch zu machen. Ich muß aber deshalb bald im voraus sagen, daß ich dabei die Quelle nicht wohl nennen könne, aus der ich geschöpft, denn dadurch geriete ich bei meinen Glaubensgenossen in Gefahr, dem Gebrauch desselben Hindernisse zu machen. In Betracht dessen hoffe ich, Sie werden mich darüber nicht etwa eines plagii zu beschuldigen geneigt sein.<sup>40</sup>

Als Felbiger das Schulwesen im Habsburgerreich organisierte, griff er erneut auf Rochows Vorlagen zurück: 1777 erschien in Wien (anonym) das Schulbuch „Zweyter Theil des Lesebuches für die Landschulen“.<sup>41</sup> Dieses enthält fast ausnahmslos Geschichten, die den beiden Lesebüchern von Rochow entnommen wurden, vor allem dem „Kinderfreund“. Die Texte wurden hierbei nur geringfügig modifiziert bzw. an Gegebenheiten des Habsburgerreiches angepasst. Dies gilt auch für die oben zitierte Geschichte. In Felbigers Lesebuch sind aus den preußischen Protagonisten Klaus und Fritze die Österreicher Paul und Franz geworden, und der aufmerksame Held wird nicht mit zehn Talern, sondern mit zehn Gulden belohnt.<sup>42</sup> Ansonsten ist der Text mit Rochows Fassung identisch, und dies gilt auch für zahlreiche weitere Texte dieses Lesebuches. Diese

---

<sup>40</sup> Aus einem Brief Felbigers an Rochow (10.11.1772); zitiert nach Fritz JONAS (Hg.), Literarische Korrespondenz des Pädagogen Friedrich Eberhard von Rochow mit seinen Freunden, Berlin 1885, 16f.

<sup>41</sup> Wir stützen uns hier auf die Ausgabe: [Johann Ignaz von FELBIGER], Zweyter Theil des Lesebuches für die Landschulen ohne Fragen, zum Gebrauche der Schüler, Prag 1779.

<sup>42</sup> [FELBIGER], Zweyter Theil des Lesebuches (wie Anm. 41), 9.

plagierende Vorgehensweise stieß im Übrigen bereits auf zeitgenössische Kritik.<sup>43</sup>

#### 4. Zur Reflexion des Philanthropismus in den Böhmisches Ländern

Wir wollen uns nun speziell der Rezeption philanthropischer Beiträge und Ansätze in den Böhmisches Ländern zuwenden. Hierbei sollen zunächst institutionelle Aspekte angesprochen werden; anschließend wenden wir uns der Textrezeption zu.

##### 4.1 Institutionelle Aspekte

Ein frühes Beispiel für die Rezeption der philanthropischen Bewegung im akademischen Umfeld bietet der schon mehrfach erwähnte Prager Professor Karl Heinrich Seibt. Bereits in einer in Prag veröffentlichten Schrift von 1771 würdigt er Basedow als einen herausragenden Pädagogen:

Mit Hochachtung und Dankbegierde erfüllt mich hier der Name eines Basedow, dessen Andenken eine dankbare Nachwelt segnen und feyern wird.<sup>44</sup>

Es darf mit Sicherheit angenommen werden, dass Seibt seine Studenten über Basedows progressive Ansätze informierte. Unter diesen befanden sich auch wichtige nachmalige Vertreter der Tschechischen Nationalen Wiedergeburt, etwa Josef Dobrovský, Václav Thám und František Jan Tomsa, und Seibt hat auf sie zweifellos einen beträchtlichen Einfluss ausgeübt.<sup>45</sup>

Ein weiteres interessantes Beispiel für eine institutionelle Verankerung philanthropischer Ideen verdanken wir Gräfin Maria Walburga von

<sup>43</sup> Vgl. ANONYMUS, Rezension zu: Zweyter Theil des Lesebuchs für die Landschulen (1777), in: Allgemeine deutsche Bibliothek, Bd. 37–52, Anhang: Die Anzeigen der neuen Bücher von 1778 bis 1781, Berlin/Stettin 1785, 197–200.

<sup>44</sup> Karl Heinrich SEIBT, Von dem Einfluss der Erziehung auf die Glückseligkeit des Staats, Prag 1771, 28.

<sup>45</sup> Vgl. hierzu Walter SCHAMSCHULA, Die Anfänge der tschechischen Erneuerung und das deutsche Geistesleben (1740–1800), München 1973.

Truchsess-Waldburg-Zeil (1762–1828).<sup>46</sup> Sie gründete 1792 auf ihrem mährischen Schloss Kunewald ein ‚Philanthropinum‘ nach dem Vorbild von Salzmanns Anstalt in Schnepfenthal. Dieses bestand bis 1814. Sein berühmtester Schüler war František Palacký (1798–1876), ein Historiker, der ebenfalls zu den führenden Vertretern der Nationalen Wiedergeburt gerechnet wird.

## 4.2 Texte

Wir wollen uns nun der Verbreitung philanthropischer Texte in den Böhmisches Ländern zuwenden. Wie bereits in Abschnitt 3 dargelegt, wurden dort auch Texte in deutscher Sprache nachgedruckt, vor allem in Städten mit einem großen deutschen Bevölkerungsanteil wie Prag oder Brünn. In diesem Abschnitt sollen nun einige Übersetzungen ins Tschechische behandelt werden.

Es wurde schon erwähnt, dass Peter Villaumes „Praktisches Handbuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen“ im Jahre 1787 sowohl in Wien als auch in Brünn nachgedruckt wurde. Bereits 1790 erschien in Prag eine tschechische Übersetzung („Praktycká kniha Ručnj“), die von dem sowohl auf Deutsch als auch auf Tschechisch publizierenden Geistlichen und Pädagogen Alexius Vincenz Parizek (Aleš Vincenc Pařízek) erarbeitet wurde.

Der größte Anteil der übersetzten Literatur aus dem Umfeld des Philanthropismus lässt sich allerdings der Belletristik zuordnen, insbesondere der Kinder- und Jugendliteratur. Hier zeigt sich ein gewisser Kontrast zur Entwicklung in Deutschland: In der deutschsprachigen Aufklärung erfuhren zunächst die ‚Frauenzimmer‘ eine besondere Aufmerksamkeit als Zielgruppe, erst danach auch Kinder und Jugendliche; in der Tschechischen Nationalen Wiedergeburt hingegen gab es zwar auch einige Publikationen, die sich gezielt an Frauen wandten, doch springt hier die besonders hohe Anzahl an Veröffentlichungen für Kinder und Jugendliche ins Auge.<sup>47</sup> Dass gerade diese Gruppe so viel Aufmerksamkeit erfuhr, dürfte mit der Situation der tschechischen Sprachkultur zu erklären sein:

<sup>46</sup> Vgl. Constantin von WURZBACH, Truchseß-Waldburg-Zeil, Maria Walburga Gräfin, in: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. 47. Theil, Wien 1883, 258–260. Vgl. auch Jaroslav ZEZULČÍK, Znamenitá paní hraběnka, in: Poodří 2 (2004), 13–26.

<sup>47</sup> Ausführlicher gewürdigt wurde diese Literatur in der Studie von František TENČÍK, Četba mládeže v počátcích obrození, Praha 1962.

Wie schon in Abschnitt 2.3.2 skizziert, wurden begabte tschechische Kinder im ausgehenden 18. Jahrhundert gezielt für die deutsche Sprache ‚abgeworben‘. Durch die Veröffentlichung von Jugendliteratur in tschechischer Sprache sollte offenbar eine Art Gegengewicht geschaffen werden, ein Fundus attraktiver Texte, um tschechische Kinder auch für ihre Muttersprache zu interessieren.

Abermals zeigte sich das bereits angesprochene ambivalente Verhältnis zur deutschen Sprachkultur: Durch die intensive Publikation tschechischer belletristischer Werke sollte die tschechische Schriftsprache gefördert, etabliert und auch emanzipiert werden; zahlreiche dieser Werke stellten indessen Übersetzungen deutscher Vorlagen dar. Das Ausmaß dieser Übersetzungen ist gut dokumentiert in einer reichhaltigen Bibliographie, die Peter Drews erarbeitet hat.<sup>48</sup> Darin sind auch Übersetzungen philanthropisch geprägter Werke verzeichnet. Insbesondere Campe und Salzmann sind stark vertreten, Campe etwa mit seinen Werken „Sittenbüchlein für Kinder“ (1777), „Robinson der Jüngere“ (1779–1780), „Kleine Seelenlehre für Kinder“ (1780), „Die Entdeckung von Amerika“ (1781) sowie „Neues Abeze- und Lesebuch“ (1807),<sup>49</sup> Salzmann u. a. mit den Werken „Krebsbüchlein“ (1780), „Moralisches Elementarbuch“ (1782/83), „Conrad Kiefer“ (1796), „Erster Unterricht in der Sittenlehre“ (1803), „Heinrich Gottschalk in seiner Familie“ (1804) und „Joseph Schwarzmantel“ (1810).<sup>50</sup> Manche dieser Werke wurden mehrfach übersetzt, Salzmanns „Krebsbüchlein“ etwa 1824 und 1875, Campes „Robinson“ 1795–97, 1808, 1827, 1838, 1884 und 1887, und Übertragungen einiger Geschichten aus Campes „Abeze- und Lesebuch“ wurden noch 1880 in einer Anthologie aufgeführt. Somit lässt sich konstatieren, dass einige philanthropisch geprägte Werke in der tschechischen Sprachkultur bis zum Ende des 19. Jahrhunderts rezipiert wurden. Man könnte durchaus argumentieren, dass der Philanthropismus dort sogar länger wirkte als in Deutschland.

---

<sup>48</sup> Peter DREWS, *Tschechische Übersetzungen deutscher Belletristik 1771–1900*, Dresden 2007.

<sup>49</sup> Vgl. DREWS, *Tschechische Übersetzungen* (wie Anm. 48), 111–113.

<sup>50</sup> Vgl. DREWS, *Tschechische Übersetzungen* (wie Anm. 48), 239f.

Auch im schulischen Bereich gab es direkte Einflüsse. Dies lässt sich am Beispiel von Rochows Lesebüchern illustrieren. In Abschnitt 3 wurde ausgeführt, dass Geschichten aus diesen Büchern in leicht modifizierter Form ins Schulbuch „Zweyter Theil des Lesebuches für die Landschulen“ (1777) übernommen wurden. Dieses Wiener Lesebuch erschien nun 1780 in Prag im offiziellen Schulbuchverlag in tschechischer Übersetzung.<sup>51</sup> Sämtliche Geschichten der Wiener Vorlage sind hier präzise übersetzt. So wurden etwa aus den beiden österreichischen Protagonisten Paul und Franz der in Abschnitt 3 behandelten Kontrastgeschichte die beiden Tschechen Pawel und Frantisek.<sup>52</sup> Wie präzise diese Übersetzung ist, möge ein weiteres Beispiel illustrieren: Die Texte im Wiener Lesebuch sind in unterschiedlichen Schriftarten wiedergegeben, und zwar in gebrochener und in lateinischer Schrift, die beide zudem als Druck- und Schreibschrift auftreten. Alle diese Schriftarten sind auch in der tschechischen Fassung realisiert. Hier ein Beispiel für gebrochene Schreibschrift (Kurrentschrift):

36



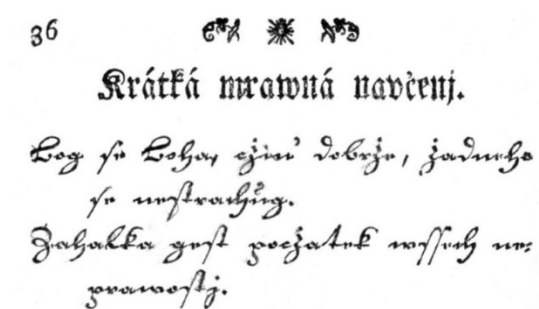
### Kurze Sittenlehren.

*fürcht' Gott, thut recht, ehre  
niemanden.  
Nüßfiggung ist aller Lusten An-  
fang.*

[Abb. 1 nach [Johann Ignaz von FELBIGER], Zweyter Theil des Lesebuches für die Landschulen ohne Fragen, zum Gebrauche der Schüler. Prag 1779, 36.]

<sup>51</sup> [František Jan TOMSA], D]l druhý knihy ke Čtenj pro sedlské Sskoly [...], Praha 1780.

<sup>52</sup> [František Jan TOMSA], D]l druhý knihy ke Čtenj (wie Anm. 51), 9.



[Abb. 2 nach [František Jan Tomsa], *Díl druhý knihy ke Čztenj pro sedlské Sskoly...* Praha 1780, 36.]

Und hier die Transkription der beiden Auszüge:

| Kurze Sittenlehren.                          | Krátká mravná navčení.                             |
|----------------------------------------------|----------------------------------------------------|
| Fürchte Gott, thu recht, scheu<br>niemanden. | Bog se Boha, čiň dobrze, žádného se<br>nestrachug. |
| Müssiggang ist aller Laster Anfang.          | Zahálka gest počátek wssech<br>neprawostj.         |

Wie aus dem Beispiel ersichtlich ist, wurden nicht nur die verschiedenen Schrifttypen in der tschechischen Fassung getreu bewahrt, sondern das gesamte Layout und sogar die Paginierung. Tatsächlich handelt es sich bei der tschechischen Übersetzung um einen perfekten Paralleldruck zur deutschsprachigen Wiener Fassung. Dieses Bemühen um gleichartige Gestaltung kann als Ausdruck der zentralistischen Tendenzen im Habsburger Unterrichtswesen gedeutet werden: Der Unterricht sollte in extremer Form reglementiert und vereinheitlicht werden – auch über Sprachgrenzen hinweg.

Der Übersetzer dieses tschechischen Lesebuches ist nicht genannt, doch lässt er sich aufgrund anderer Quellen identifizieren:<sup>53</sup> Es handelte sich um František Jan Tomsa (1753–1814), der zu den wichtigsten

<sup>53</sup> Vgl. Alena FIDLEROVÁ, *Jak mluvil (a psal) český venkovan na přelomu 18. a 19. století?*, in: *Historie – otázky – problémy* 1 (2017), 48–65, hier 60.

Akteuren der ersten Generation der Nationalen Wiedergeburt gehörte.<sup>54</sup> Tomsa arbeitete beim Prager k.k. Schulbuchverlag, wo er auch als Übersetzer wirkte. Er war darüber hinaus ein äußerst produktiver Übersetzer von Kinder- und Jugendliteratur.<sup>55</sup> Zudem leistete Tomsa wichtige Beiträge zur Grammatikographie und Lexikographie, u. a. durch seine „Böhmische Sprachlehre“<sup>56</sup> und ein Wörterbuch.<sup>57</sup> Des Weiteren veröffentlichte er Lehrbücher wie das „Elementarwerk der böhmisch-deutsch- und lateinischen Sprache“.<sup>58</sup> Diese Aktivitäten waren bei Tomsa eng aufeinander bezogen. Selbst seine „Böhmische Sprachlehre“ (1782) enthält einen Anhang, in dem Übersetzungsprobleme diskutiert werden. Die Anbindung an die philanthropische Literatur zeigt sich auch in seinem „Elementarwerk“, in dem er als Beispiele Auszüge aus Kinderbüchern verwendete, u. a. von Salzmann.<sup>59</sup>

Ein charakteristisches Merkmal diverser philanthropischer Werke war der innovative Einsatz von Illustrationen, die einerseits dynamisiert, andererseits eng auf den Text bezogen waren.<sup>60</sup> Als Vorbild kann hier Basedows „Elementarwerk“ angesehen werden.<sup>61</sup> Dieser Umgang mit Illustrationen wurde auch in die tschechische Schriftkultur vermittelt, was sich am Beispiel der „Unglücksgeschichten zur Warnung für die unerfahrene Jugend“ demonstrieren lässt, die 1788 von dem bayerischen Autor und Verleger Johann Baptist Strobl veröffentlicht wurden.<sup>62</sup> Die Geschichten sind mit Kupferstichen von Johann Michael Mettenleiter versehen. Der

<sup>54</sup> Zu einer Würdigung von Tomsas Beitrag vgl. auch Alena FIDLEROVÁ, Teaching Czech in a Plurilingual Community in the Age of Enlightenment: The case of František Jan Tomsa, in: Nicola McLelland / Richard Smith (Hg.), The History of Language Learning and Teaching I, Oxford 2018, 110–128.

<sup>55</sup> Vgl. die Belege bei DREWS, Tschechische Übersetzungen (wie Anm. 48), 94, 101f., 108, 177, 179, 196, 235, 239, 267, 277.

<sup>56</sup> Franz Johann TOMSA, Böhmische Sprachlehre, Prag 1782.

<sup>57</sup> Franz Johann TOMSA, Vollständiges Wörterbuch der böhmisch- deutsch- und lateinischen Sprache, Prag 1791.

<sup>58</sup> Franz Johann TOMSA, Elementarwerk der böhmisch-deutsch- und lateinischen Sprache, Prag 1784.

<sup>59</sup> Vgl. TOMSA, Elementarwerk (wie Anm. 58), 41–46.

<sup>60</sup> Eine grundlegende Studie hierzu bietet Silvy CHAKKALAKAL, Die Welt in Bildern, Göttingen 2014.

<sup>61</sup> Johann Bernhard BASEDOW, Das Basedowische Elementarwerk. Ein Vorrath der besten Erkenntnisse zum Lernen, Lehren, Wiederholen und Nachdenken, 3 Bde., Leipzig 1774.

<sup>62</sup> Johann Baptist STROBL, Unglücksgeschichten zur Warnung für die unerfahrene Jugend, in rührenden Beyspielen, erläuternden Kupfern und Vignetten, München 1788.

Einsatz dieser Illustrationen folgt einer klaren Konzeption, wie aus den einleitenden Bemerkungen Strobls hervorgeht:<sup>63</sup> Das Buch soll durch Warnungen einen Beitrag zur Erhaltung der körperlichen Unversehrtheit von Kindern leisten. Vor allem „Kinder aus den vornehmen Ständen“ benötigten derlei Warnungen, da sie anders als „Gassenkinder“ mit gefährlichen Situationen nicht hinreichend vertraut seien. Diese Warnungen werden nun in Form von Erzählungen mit „zweckmäßiger Auslegung“ präsentiert. Allerdings würde eine Erzählung allein bei Kindern nicht den gewünschten Effekt erzielen, „aber eine bildliche Darstellung muß wirken, weil sie sogleich den mächtigen Trieb der Selbsterhaltung in Bewegung setzt, und dadurch das ganze am Sinnlichen hangende Seelenvermögen beschäftigt. Man siehet daraus, daß die Kupferstiche wesentlich und hauptsächlich in den Plan dieses Werks gehörten.“ – Im Sinne dieser Konzeption werden im Buch drastische Szenen in Wort und Bild geboten. Ein Beispiel:<sup>64</sup>

Gewehre können gefährlich werden. Spielet also nicht damit, und braucht sie behutsam.

Mit Schießgewehren, meine Lieben! sollet ihr behutsam umgehen, und sie besonders nicht zum Spiele brauchen, denn sie sind gefährlich. [...] Die Kupfertabelle zeigt euch schon eine sehr traurige Geschichte, und ihr werdet sie errathen haben, ehe ich sie euch erzähle. Etliche Knaben waren allein in einem Zimmer beisammen, wo der Vater von zween, nämlich desjenigen, welcher losdrückt, und dessen, welcher eine Pistole von der Wand herablangt (die übrigen waren fremde Kinder) seine Gewehre hangen hatte. Nachdem sie eine Weile auf dem Steckenpferde herumgeritten, und mit der Kutsche hin und wieder gefahren waren, sagte der Einte; „laßt uns Soldaten spielen,“ und schon rückte er einen Stul herbei, um mit Hilfe desselben nach den Pistolen langen zu können. Sein Bruder umgürtete sich mit dem Degen, und stieg auf den Stul, um auch die übrigen mit Gewehren zu bedienen: allein, während er damit beschäftigt war, hatte der erstere schon seine Pistole, die er ungeladen glaubte, losgedrückt, und einen von den fremden Gespielen, der sich unbekümmert auf seinem Steckenpferde vor ihm hintrollte, eine Kugel in den Leib gejaget. Da hatte das vermeintliche Spiel nun ein abschauliches Ende genommen. Der Getroffene war nun freilich nicht gleich todt: denn

<sup>63</sup> STROBL, Unglücksgeschichten (wie Anm. 62), unpaginierte Einleitung.

<sup>64</sup> STROBL, Unglücksgeschichten (wie Anm. 62), 1–3.

die Kugel war ihm in den Unterleib gefahren: allein desto schlimmer war es für ihn! denn nach vielen und rasenden Schmerzen, und nach den grausamsten angewandten Mitteln, ihn zu retten, und ihm die Kugel aus dem Leibe zu schneiden, mußte er doch den nämlichen Tag noch seinen Geist aufgeben.

Der Kupferstich, auf den hier verwiesen wird, bildet die Szene entsprechend deutlich und dynamisch ab:



Abb. 3 nach Johann Baptist Strobl, Unglücksgeschichten zur Warnung für die unerfahrene Jugend, in rührenden Beyspielen, erläuternden Kupfern und Vignetten. München 1788.

Strobls Werk war erfolgreich, und es wurde bald imitiert und nachgedruckt. Bereits 1790 erschien ein deutscher Nachdruck in Prag, und 1794 wurde ebenfalls in Prag eine Übersetzung ins Tschechische veröffentlicht, die von Tomsa stammte (wobei Strobl nicht als Autor genannt ist).<sup>65</sup> Bemerkenswerterweise enthalten diese beiden Prager Ausgaben ebenfalls Mettenleiters Kupferstiche.

<sup>65</sup> [Johann Baptist STROBL], *Nesťastné přjehody k výstražné nezkusené mládeži v pronikavých příkladech, a obrázcích, kteří ge vysvětlují*. Übers. v. F.J. Tomsa, Praha 1794.

Neben solchen transferierten Texten deutscher Philanthropen erschienen im Habsburgerreich auch autochthone Werke, deren Konzeption einen philanthropischen Einfluss erkennen lässt. So veröffentlichte der im nordböhmischen Schluckenau/Šluknov wirkende Lehrer Peter Franz Miller (1745–1823) im Jahre 1801 das Buch „Warnungen für die unerfahrene Jugend“. Schon der Titel lässt eine inhaltliche Verwandtschaft zu Strobls Werk erkennen, und tatsächlich werden auch hier Geschichten mit ähnlichen Intentionen verfasst, wenn auch in wesentlich knapperer Form. Das Buch erschien im Prager Verlag Buchler, und dort wurde auch bereits 1802 die Übersetzung ins Tschechische veröffentlicht. Schon 1804 erschien die erweiterte deutsche Ausgabe, die 1810 ebenfalls ins Tschechische übersetzt wurde (unter Beteiligung von Tomsa).<sup>66</sup> Diese zweite Auflage bietet 257 kurze „Unglücksgeschichten“. Hier eine davon:<sup>67</sup>

Nro. 29.

Treib mit Kühen keine Possen;

Denn sie möchten dich nur stossen.

Bartl gieng einmal einer ganzen Heerde Kühe, welche auf die Weide giengen, entgegen; Er wich nicht aus, sondern gieng mitten durch die Heerde. – Er schlug mit einem Stöckchen auf eine Kuhe, die sich auf der Stelle so erboßte, daß sie ihn auf die Hörner nahm, auf die Erde warf, und wieder mit den Hörnern in den Unterleib fuhr, so, daß die Därmer heraus hiengen, und der ausgelassene Bartl seinen Geist in den größten Schmerzen aufgeben mußte.

Auf heutige Leser dürfte die lakonische Erzählweise im Kontrast zum brutalen Inhalt und im Verbund mit den holprigen vorangestellten Merkversen wohl befremdlich, wenn nicht gar unfreiwillig komisch wirken. Immerhin war Millers Werk zu seiner Zeit jedoch so erfolgreich, dass 1811 noch eine dritte (unveränderte) deutsche Auflage erschien.

---

<sup>66</sup> Nach dieser zweiten Ausgabe zitieren wir hier: Peter Franz MILLER, Warnungen für die unerfahrene Jugend, oder Sammlung von 257. Unglücksgeschichten aus dem Buche der Erfahrung, Prag 1804. / Výstrahy pro neskussenau mládež, aneb Shromážděnj 257 nesstátných příběhu z knihy skussenosti [...] Übers. v. Jan Rulík und F.J. Tomsa, Prag 1810.

<sup>67</sup> MILLER, Warnungen (wie Anm. 66), 27.

### 4.3 Rezeptionsbedingungen

Bei den bisher beschriebenen Beispielen für historischen Texttransfer aus dem deutschen in den tschechischen Sprachraum ist ein Muster erkennbar: In vielen Fällen erschien der Text zunächst im Habsburgerreich als deutscher Nachdruck und wurde dann anschließend ins Tschechische übersetzt. Dies war z. B. der Fall bei Campes „Sittenbüchlein“ und „Seelenlehre“, bei Salzmanns „Krebsbüchlein“, bei Villaumes „Handbuch“ und bei Stobls „Unglücksgeschichten“. Auch gab es autochthone Werke aus dem Habsburgerreich wie Millers „Warnungen“, die anschließend übersetzt wurden. Eine Konstellation, wo ein außerhalb des Habsburgerreichs erschienenes deutschsprachiges Werk unmittelbar, ohne den ‚Umweg‘ über einen Nachdruck, ins Tschechische übersetzt wurde, war hingegen offenbar eine Ausnahme.

Wie lässt sich dieser Umstand erklären? – Wahrscheinlich spielte hierbei die Zensur im Habsburgerreich eine Rolle. Generell war diese Zensur streng<sup>68</sup>, sodass für Verleger das Risiko bestand, dass ein geplantes Werk nicht veröffentlicht werden konnte. Im Falle von Übersetzungen ins Tschechische konnte dieses Risiko dadurch verringert werden, dass man auf Vorlagen zurückgriff, die bereits im Habsburgerreich veröffentlicht waren, die also schon einmal die Zensur erfolgreich durchlaufen hatten.

Der Rekurs auf die Zensur hilft auch zu verstehen, warum einige Werke im Habsburgerreich nicht veröffentlicht wurden. Beispielsweise wurde selbst ein internationaler Bestseller wie Goethes „Werther“ (1774) dort nicht publiziert, da dieses skandalumwitterte, von einem Selbstmörder handelnde Werk auf erhebliche Vorbehalte stieß.<sup>69</sup> Dies galt natürlich auch für die Böhmisches Länder und führte entsprechend zu einer beträchtlichen Verzögerung: Die erste Übersetzung dieses Werks ins Tschechische erschien erst 1901. Auch im Bereich der Jugendliteratur wirkte sich dies aus. Interessante Beispiele hierfür sind die Geschichten von Heinrich Hoffmann, etwa der „Struwwelpeter“ (1844), sowie die Geschichten von Wilhelm Busch, etwa „Max und Moritz“ (1865). Auch in diesen geht es darum, dass ein problematisches Verhalten negative Konsequenzen zeitigt, sodass man sie durchaus den Warngeschichten

---

<sup>68</sup> Vgl. hierzu Norbert BACHLEITNER, Die literarische Zensur in Österreich von 1751 bis 1848, Wien/Köln/Weimar 2017.

<sup>69</sup> Vgl. BACHLEITNER (wie Anm. 68), 287–296.

zuordnen könnte. Insofern ist eine gewisse Verwandtschaft mit philanthropischen Erzählungen erkennbar. Allerdings gibt es auch deutliche Unterschiede, denn Hoffmanns und Buschs Geschichten lassen insbesondere aufgrund ihrer humoristischen Bebilderung den Ernst der Philanthropen vermissen. Gerade diese Doppelbödigkeit wurde schon früh von Pädagogen kritisiert,<sup>70</sup> und im Habsburgerreich wurden diese Werke erst gar nicht veröffentlicht, sodass auch hier eine Rezeption in der tschechischen Sprachkultur für lange Zeit unterbunden wurde. Stattdessen hielt man sich weiterhin an Autoren wie Campe oder Salzmann, deren Werke auch noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgelegt wurden.

### 5. Fazit: Auswirkungen der philanthropischen Bewegung

Die philanthropisch geprägte Literatur partizipierte an einem sprachstilistischen Trend der Aufklärungszeit, indem sie dazu beitrug, die ständeorientiert-repräsentative Schreibweise der Barockzeit zu überwinden. Sie half somit bei der Etablierung eines alltagsnäheren Sprachgebrauchs, insbesondere bei der Abkehr von der komplexen rhetorischen Periode hin zum schlichter gestalteten Satz. Innovativ war diese Literatur auch beim Einsatz von Illustrationen zum Zwecke der Veranschaulichung und Dynamisierung der Darstellungen. Diese Bemühungen lassen sich generell als Durchsetzung eines bürgerlichen Kommunikationsverhaltens deuten, bei dem die Effektivität der Kommunikation als wichtiger angesehen wurde als die Betonung des eigenen Status und der sozialen Distanz. Es passt zu dieser Denkweise, dass die philanthropische Literatur auch typische Elemente einer bürgerlichen Ideologie propagierte, etwa die Hervorhebung der bürgerlichen Familie als einer wichtigen sozialen Instanz, aber auch die Vermittlung typisch bürgerlicher Tugenden wie Fleiß, Ordnung, Sparsamkeit, Gottesfurcht usw.

Diese bürgerlichen Konzepte wurden auch im Habsburgerreich verbreitet, gerade auch durch philanthropisch geprägte belletristische Werke. Häufig handelte es sich hierbei um Nachdrucke von Werken aus Deutschland. Solche Werke wurden auch oft ins Tschechische übersetzt, wobei

---

<sup>70</sup> Vgl. Walter PAPE, ‚Eins von den äußerst gefährlichen Giften‘. Die Kinderliteratur des 19. Jahrhunderts und Wilhelm Buschs ‚Max und Moritz‘, in: Wilhelm-Busch-Jahrbuch 1990, 7–19.

diesen zumeist ein deutscher Nachdruck im Habsburgerreich vorausging, ein Umstand, der vor allem der Zensur im Habsburgerreich geschuldet sein dürfte.

Im Kontext der Tschechischen Nationalen Wiedergeburt wurden in auffällig großer Zahl Werke für Kinder und Jugendliche publiziert. Dass die tschechischen Patrioten sich vor allem um diese Zielgruppe bemühten, kann durch die damalige prekäre sprach- und schulpolitische Situation erklärt werden: Es war essentiell für die Zukunft des Tschechischen, den Nachwuchs für die tschechische Sprachkultur zu begeistern.

Ulrich Herrmann hat die These vertreten, dass die philanthropische Idee, durch Erziehung und Bildung einen aufgeklärten, gemeinschaftsdienlichen Bürger zu schaffen, in Deutschland mehr Anhänger fand als in anderen europäischen Ländern.<sup>71</sup> Hier wäre allerdings zu ergänzen, dass diese Auffassung auch im Habsburgerreich rezipiert wurde – und vor allem: dass sie auf diesem Weg auch in die tschechische Kultur gelangte. Abermals zeigt sich hier ein gewisses Paradox: Obwohl die tschechische Nationalbewegung eine Abgrenzung von der deutschen Kultur anstrebte, absorbierte sie in beträchtlichem Ausmaße die Konzeption von Bürgerlichkeit in ihrer deutschen Ausprägung.

Unlängst ist ein umfangreicher literaturhistorischer Beitrag erschienen, in dem die Reflexion bürgerlicher Denkweisen in der tschechischen Literatur rekonstruiert wird, und zwar unter Einbeziehung europäischer Transferprozesse.<sup>72</sup> Leider wurde die Kinder- und Jugendliteratur hierbei nicht berücksichtigt. Dies ist umso bedauerlicher, als das maßgebliche Standardwerk zur Kinder- und Jugendliteratur der Tschechischen Nationalen Wiedergeburt bereits über 60 Jahre alt ist und diese Aspekte kaum reflektiert.<sup>73</sup> Insgesamt muss leider konstatiert werden, dass die Rolle der philanthropischen Bewegung beim Transfer bürgerlicher Leitvorstellungen in die tschechische Kultur bislang noch nicht ausführlicher gewürdigt wurde. Es bleibt zu hoffen, dass die zukünftige Forschung diese Lücke schließt.

---

<sup>71</sup> HERRMANN, Die Pädagogik der Philanthropen (wie Anm. 36), 135. Vgl. auch CHAKKALAKAL, Die Welt in Bildern (wie Anm. 60), 123.

<sup>72</sup> Václav SMYČKA / Václav PETRBOK (Hg.), Tvoření literaturou. Společné dějiny česky a německy psané literatury českých zemí (1760–1920), Praha 2024.

<sup>73</sup> TENČÍK, Četba mládeže v počátcích obrození (wie Anm. 47).

## Literatur

- ANONYMUS, Rezension zu: Zweyter Theil des Lesebuchs für die Landschulen (1777), in: Allgemeine deutsche Bibliothek, Bd. 37–52, Anhang: Die Anzeigen der neuen Bücher von 1778 bis 1781, Berlin/Stettin 1785, 197–200.
- Norbert BACHLEITNER, Die literarische Zensur in Österreich von 1751 bis 1848, Wien/Köln/Weimar 2017.
- Gabriele BALL, Moralische Küsse. Gottsched als Zeitschriftenherausgeber und literarischer Vermittler, Göttingen 2000.
- Johann Bernhard BASEDOW, Lehrbuch prosaischer und poetischer Wohlredenheit [...], Kopenhagen 1756.
- Johann Bernhard BASEDOW, Das Basedowische Elementarwerk. Ein Vorrath der besten Erkenntnisse zum Lernen, Lehren, Wiederholen und Nachdenken, 3 Bde., Leipzig 1774.
- Eric A. BLACKALL, Die Entwicklung des Deutschen zur Literatursprache 1700–1775, Stuttgart 1966.
- Theodor BRÜGGEMANN / Hans-Heino EWERS, Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur. Bd. 3: Von 1750 bis 1800, Stuttgart 1982.
- Johann Heinrich CAMPE, Robinson der jüngere, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für Kinder, Frankfurt/Leipzig 1781.
- Silvy CHAKKALAKAL, Die Welt in Bildern, Göttingen 2014.
- [Daniel DEFOE], Das Leben und die ganz ungemeyne Begebenheiten des Robinson Crusoe [...] Der erste Theil, Frankfurt/Leipzig 1720.
- Peter DREWS, Tschechische Übersetzungen deutscher Belletristik 1771–1900, Dresden 2007.
- [Johann Ignaz von FELBIGER], Zweyter Theil des Lesebuches für die Landschulen ohne Fragen, zum Gebrauche der Schüler, Prag 1779.
- Alena FIDLEROVÁ, Jak mluvil (a psal) český venkovan na přelomu 18. a 19. století?, in: Historie – otázky – problémy 1 (2017), 48–65.
- Alena FIDLEROVÁ, Teaching Czech in a Plurilingual Community in the Age of Enlightenment: The case of František Jan Tomsa, in: Nicola McLelland / Richard Smith (Hg.), The History of Language Learning and Teaching I, Oxford 2018, 110–128.
- Christian Fürchtegott GELLERT, Briefe, nebst einer Praktischen Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen, Leipzig 1751.
- Helmut GLÜCK, Die Fremdsprache Deutsch im Zeitalter der Aufklärung, der Klassik und der Romantik, Wiesbaden 2013.

- Ulrich HERRMANN, Die Pädagogik der Philanthropen, in: Hans Scheuerl (Hg.), *Klassiker der Pädagogik*, Bd. 1, 2. Aufl., München 1991, 135–158.
- Max Hermann JELLINEK, *Geschichte der neuhochdeutschen Grammatik von den Anfängen bis auf Adelung*. Erster Halbband, Heidelberg 1913.
- Fritz JONAS (Hg.), *Litterarische Korrespondenz des Pädagogen Friedrich Eberhard von Rochow mit seinen Freunden*, Berlin 1885.
- Christian JUNCKER, *Der wohl=informirte Brieffsteller [...]* Sechste Auflage, Leipzig 1728.
- Ulrich KRÖMER, *Johann Ignaz von Felbiger*, Freiburg/Basel/Wien 1966.
- Angelika LINKE, *Sprachkultur und Bürgertum*, Stuttgart/Weimar 1996.
- Peter Franz MILLER, *Warnungen für die unerfahrene Jugend, oder Sammlung von 257. Unglücksgeschichten aus dem Buche der Erfahrung*, Prag 1804.
- Peter Franz MILLER, *Wýstrahy pro neskussenau mládež, aneb Shromážděnj 257 nesstaštných příběhu z knihy skussenosti [...]* Übers. v. Jan Rulík und F.J. Tomsa, Prag 1810.
- Paul MÜNCH (Hg.), *Ordnung, Fleiß und Sparsamkeit*, München 1984.
- Reinhard M.G. NICKISCH, *Brief*, Stuttgart 1991.
- Jürgen OVERHOFF, *Erziehung zur Menschenfreundschaft und Toleranz. Rochows Beziehungen zu Gellert und Basedow*, in: Hanno Schmitt / Frank Tosch (Hg.), *Vernunft fürs Volk. Friedrich Eberhard von Rochow im Aufbruch Preußens*, Berlin 2001, 129–137.
- Jürgen OVERHOFF, *Die Frühgeschichte der Philanthropismus (1715–1771)*, Tübingen 2004.
- Walter PAPE, ‚Eins von den äußerst gefährlichen Giften‘. Die Kinderliteratur des 19. Jahrhunderts und Wilhelm Buschs ‚Max und Moritz‘, in: *Wilhelm-Busch-Jahrbuch* 1990, 7–19.
- Karsten RINAS, *Theorie der Punkte und Striche. Die Geschichte der deutschen Interpunktionslehre*, Heidelberg 2017.
- Karsten RINAS, *Vom genormten Satzbau zur genormten Interpunktion*, in: Paul Rössler / Peter Besl (Hg.), *Vergleichende Interpunktion*, Berlin/Boston 2021, 109–134.
- Karsten RINAS, *Aufgeklärter Stilwandel in Prag. Karl Heinrich Seibts Abhandlung über die Unterschiede der ‚Schreibarten‘ (1768)*, in: *Studia Germanistica (Ostrava)* 30 (2022), 25–51.
- Karsten RINAS, *Dokonalý Jednatel (1794) a jeho německá předloha*, in: *Listy filologické* 146/3–4 (2023), 361–398.
- Karsten RINAS, *Gesellschaftsordnung, Mentalität und Schriftsprache im Barock*, in: *Studia Germanistica (Ostrava)* 32 (2023), 21–50.

- Karsten RINAS, Tschechisch-Unterricht in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Jan Urbans Lehrbücher und ihre deutschen Vorlagen, in: *Germanoslavica* 1 (2024), 23–53.
- Karsten RINAS, Periode und Absatz. Anmerkungen zur Gliederung barocker Texte, in: Milan Horňáček / Sabine Voda Eschgfäller (Hg.), *Olmützer Beiträge zur Barockforschung*, Dresden 2024, 11–29.
- Karsten RINAS, Übersetzung und Abhängigkeit – über ein prekäres Verhältnis, unter besonderer Berücksichtigung der Tschechischen Nationalen Wiedergeburt, in: *Brücken* 31.2 (2024), 51–72.
- Friedrich Eberhard von ROCHOW, *Der Kinderfreund. Ein Lesebuch zum Gebrauch in Landschulen*, Frankfurt 1776.
- Joseph J. RÖDIGH, *Der vollständige Landadvokat [...]* Neue Auflage, Prag/Wien 1793.
- Walter SCHAMSCHULA, *Die Anfänge der tschechischen Erneuerung und das deutsche Geistesleben (1740–1800)*, München 1973.
- Hanno SCHMITT / Frank TOSCH (Hg.), *Vernunft fürs Volk. Friedrich Eberhard von Rochow im Aufbruch Preußens*, Berlin 2001.
- Hanno SCHMITT, *Vernunft und Menschlichkeit. Studien zur philanthropischen Erziehungsbewegung*, Bad Heilbrunn 2007.
- Karl Heinrich SEIBT, *Von dem Unterschiede des zierlichen, des Hof- und Curialstyls*, Prag 1768.
- Karl Heinrich SEIBT, *Von dem Einfluss der Erziehung auf die Glückseligkeit des Staats*, Prag 1771.
- Václav SMYČKA / Václav PETRBOK (Hg.), *Tvoření literaturou. Společné dějiny česky a německy psané literatury českých zemí (1760–1920)*, Praha 2024.
- Johann Baptist STROBL, *Unglücksgeschichten zur Warnung für die unerfahrene Jugend, in rührenden Beyspielen, erläuternden Kupfern und Vignetten*, München 1788.
- [Johann Baptist STROBL], *Unglücksgeschichten zur Warnung für die unerfahrene Jugend [...]*, Prag 1790.
- [Johann Baptist STROBL], *Nesšťastné přjhyody k výstraze nezkussené mládeži w pronikawých přjkladech, a obrázcých, kteřj ge wyswětluji. Übers. v. F.J. Tomsa*, Praha 1794.
- Josef Jakub TANDLER, *Dokonalý Gednatel, aneb Zemský Adwokát [...]*, Praha 1794.
- František TENCÍK, *Četba mládeže v počátcích obrození*, Praha 1962.
- [František Jan TOMSA], *Díl druhý knihy ke Cžtenj pro sedlské Sskoly [...]*, Praha 1780.
- Franz Johann TOMSA, *Böhmische Sprachlehre*, Prag 1782.

- Franz Johann TOMSA, Elementarwerk der böhmisch-deutsch- und lateinischen Sprache, Prag 1784.
- Franz Johann TOMSA, Vollständiges Wörterbuch der böhmisch- deutsch- und lateinischen Sprache, Prag 1791.
- Josef VINTR, Das Tschechische, München 2001.
- Karl VOCELKA, Österreichische Geschichte, 5. Aufl., München 2019.
- Peter WIESINGER, Zur Entwicklung der deutschen Schriftsprache in Österreich unter dem Einfluß Gottscheds in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Dieter Nerijs (Hg.), Entwicklungstendenzen der deutschen Sprache seit dem 18. Jahrhundert, Berlin 1983, 227–248.
- Reinhard WITTMANN, Geschichte des deutschen Buchhandels, München 1991.
- Larry WOLFF, Childhood and the Enlightenment, in: Paula S. Fass (Hg.), The Routledge History of Childhood in the Western World, London/New York 2013, 78–99.
- Constantin von WURZBACH, Truchseß-Waldburg-Zeil, Maria Walburga Gräfin, in: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. 47. Theil, Wien 1883, 258–260.
- Jaroslav ZEŽULČÍK, Znameníť paní hraběnka, in: Poodří 2 (2004), 13–26.